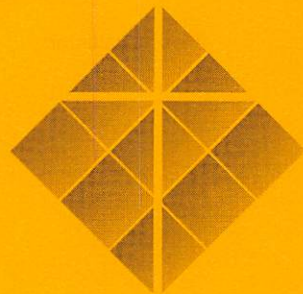


akzente

für Theologie und Dienst



Juli/August 1998

Inhalt

Berufung und Auftrag des Predigers-
Dienst in der Spannung zwischen Alltag und Vision-
Referate bei der Reichgottesarbeiter-
Hauptkonferenz 1998
Karl Albietz

Evangelistische Modelle in unserer Zeit-
Fortsetzung und Schluß
Hartmut Frische

In der RGAV - Wort des Vorsitzenden
Lutz Behrens

Wir waren dabei - ein Bericht von
der RGAV-Hauptkonferenz am 20.-23. 4. 1998 in Hattingen
Gregor Schnupp

Neue Mitglieder im Vorstand der RGAV
Silvia Lennert/Hermann Decker

Aus der Geschäftsstelle
Karl-Heinz Schlittenhardt

Am Büchertisch

Nummer

4

93. Jahrgang

Akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“

biblisch-theologische Zweimonatsschrift der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon (priv.) 03771-274-430
(Büro) 03771-274-110
Fax: 03771-274-100 - E-Mail Behrens_RGAV @t-online.de
- Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt, Baustraße 2, 17489 Greifswald,
Telefon: 03834-594150 Fax: 03834-594175
privat: Dubnaring 12, 17491 Greifswald, Telefon: 03834-829728
E-Mail Schlittenhardt_RGAV @t-online.de
- Der Bezugspreis in Höhe von DM 15.00 einschließlich Porto
und Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Konto: EKK Eisenach Nr. 416649 (BLZ 820 608 00)
- Bestellungen und Adressenänderungen an die
Geschäftsstelle in Greifswald
- Redaktions-
gemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend), Telefon 05041/972658
Landesinspektor Matthias Dreßler, Vetersstraße 19, 09126 Chemnitz
Prediger August Klages, Schützenhofweg 2, 34369 Hofgeismar
Prediger Traugott Kögler, Kastanienallee 13, 21337 Lüneburg
- (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
- Mitarbeiter
an diesem Heft: Direktor Karl Albiez, Chrischonarain 200, CH-4126 Bettingen
Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Prediger Hermann Decker, Forchenhalde 39, 75378 Bad Liebenzell
Pfarrer Hartmut Frische, Schönhauser Allee 59, 10437 Berlin
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)
Prediger Gregor Schnupp, Postfach 2320, 26749 Nordseebad Borkum
- Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich
- Druck und Versand: Verlag Franz Arbogast KG, Konrad-Adenauer-Straße 63-65,
Postfach 21, 67731 Otterbach

Berufung und Auftrag des Predigers

Berufung und Auftrag



Karl Albietz

Die Fischer

„Woche für Woche trafen sie sich. Sie nannten sich Fischer. Sie lebten dort, wo viele Flüsse das Land durchziehen, Seen in Täler eingebettet sind und das Meer nicht weit entfernt ist. Und darin schwammen tausende von Fischen. / Die Fischer organisierten zahlreiche Versammlungen, um dort über ihre Berufung und ihren Auftrag zu sprechen. Viele Dinge waren dabei zu beachten und von großer Wichtigkeit, doch bei allem war für jeden einzelnen klar: das Fischen selbst ist die Hauptsache. Jeder sollte dafür gewonnen werden. Eifrig gingen sie ans Werk: Sie unterstützten weltweite Einsätze zum Thema „Fischfang“ und bauten riesige Fischzentralen. / Sie wählten Verantwortliche, die die ganze Sache leiten und führen sollten, gebildete Leute mit einer klaren

Schau für das Fischen, die gewaltige Reden halten konnten und wußten, wie man noch erfolgreicher fischen könne, die alle Fischarten kannten, noch mehr Abteilungen ins Leben riefen, Schulen gründeten, Kurse anboten über den optimalen Einsatz von Netzen und Angeln Kongresse durchführten, um alle für das Fischen zurüsten zu können. Eigene Druckereien wurden eröffnet, um noch effektiver für den Fischerberuf zu werben. Und tatsächlich wurden einige gewonnen, die dann wie die anderen sehr aktiv viele Versammlungen besuchten... / Doch eines tat niemand: fischen! Halt! Doch! Nach einem jener großen Kongresse über die Wichtigkeit des Fischens ging einer hinaus und fischte! Am nächsten Tag berichtete er darüber, daß er einen Fisch gefangen hatte. Er wurde mit Ehren überhäuft und herumgereicht, um überall zu erzählen, wie er das geschafft hatte. So reiste er umher, referierte, reiste, referierte - und fing keinen Fisch mehr! / Kann man jemanden einen Fischer nennen, wenn er jahrelang keinen Fisch mehr fängt?! Jesus sprach zu seinen Jüngern: Folgt mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ (Jakob Sturzenegger)

Unsicherheiten

„Prediger“ ist kein attraktiver Beruf mehr

War er je „attraktiv“? Was heißt attraktiv? Zumindest muß es ein Beruf sein, den ein junger Mensch ernsthaft in Erwägung zieht, wenn er sein Leben plant. Die Zahlen an den Bibelschulen und Seminaren zeigen, daß eine theologische Ausbildung heute nicht mehr zu den Favoriten gehört. Man

faßt zuerst alle anderen Möglichkeiten ins Auge. Woran mag es liegen? An Gott, der weniger beruft? An den Jugendlichen, die lieber andere (oberflächlichere?) Ziele anpeilen? Oder an uns, der aktiven Prediger- und Leitergeneration, der es nicht gelingt, andere für unseren Beruf zu begeistern?

Bei den Predigern, die erst seit wenigen Jahren im Dienst stehen, ist im Blick auf den gewählten Beruf eine eigenartige Verunsicherung festzustellen: Wer bin ich eigentlich? Was ist mein Platz in der Gesellschaft? Warum habe ich so wenige Möglichkeiten, die öffentliche Meinung zu beeinflussen? Gemeindearbeit ist ein „harter Job“, viel schwieriger, als man es sich vorgestellt hatte.

Mögliche Gründe für die Verunsicherung

1. Der **christliche Glaube** ist in der **Öffentlichkeit** kein Thema mehr. Er wird zwar nicht aktiv bekämpft, aber ignoriert. Unsere Angebote ziehen nicht mehr. Mit den größten Anstrengungen erreichen wir doch nur einen kleinen Teil der Bevölkerung mit dem Evangelium. Und wenn, dann wird es höchstens als ein Angebot unter anderen akzeptiert, aber nie in der Exklusivität früherer Jahrhunderte. Der moderne Mensch will sich sein Menu selber zusammenstellen und nicht vorgesetzt bekommen, was er zu essen hat.
2. Gemeinden haben **keine Magnetfunktion mehr**. Die Waffe der ersten Gemeinden war die Liebe, die sich in konkreten Taten zeigte. Unsere internen Probleme lähmen nicht nur die missionarische Stoßkraft. Die „unsichtbare Evangelisation“

durch einen Lebensstil, der sich wesentlich von der Welt unterscheidet, ist praktisch nicht mehr vorhanden.

3. **Führungsprobleme:** Der Prediger ist in der Gemeinde nicht mehr die selbstverständliche Autorität früherer Generationen. Er muß sich seinen Platz erst durch gute Leistungen erarbeiten. Oft wird er zum Prellbock interner Auseinandersetzungen, weil nicht klar geregelt ist, wer in der Gemeinde was zu sagen hat.
4. Unsicherheiten im **Berufsbild:** Der Prediger ist weder Fisch noch Vogel, kein richtiger Pfarrer und doch „mehr“ als ein Laie. Ein Prediger, der (nur) gut predigen kann, genügt heute nicht mehr. Er hat viele Zusatzaufgaben, die in einem früheren Anforderungsprofil für einen Prediger fehlten.
5. **Krise der Verkündigung:** Die Themen früherer Jahre ziehen nicht mehr. Klaus Vollmer: „Wir beantworten in unserer Verkündigung Fragen, die gar nicht mehr gestellt werden.“ Wie nahe sind wir mit unseren Predigten noch am Alltag unserer Zuhörer dran?

Wir leben in einer neuen Zeit

Wir leben in einer Zeit unheimlich rascher Veränderungen. Was heute noch gilt, ist morgen schon überholt, nicht nur im EDV-Bereich. Die Fachleute teilen die heute lebende Bevölkerung in drei Gruppen ein: in Boosters, Boomers und Busters. Jede Gruppe geht anders an die Probleme des Lebens heran. Hier einige Beispiele:

Frage/Bereich/ Thema	Boosters 55 Jahre (1943 und älter) to boost = beschleunigen	Boomers 33-54 Jahre (1943-64) boom = Hochkonjunktur	Busters/Generation X 15-32 Jahre (1965-82) to bust = zerstören
Glauben	Vertrauen	Wissen	Erleben
Glauben weitergeben	Heiligung, Rückzug aus der Welt	Kämpferische Evangelisationsmethoden	Beziehungsevangelisation Sucherorientierte Veranstaltung
Persönliches geistliches Leben	Disziplin: „no bible - no breakfast“	Kampf um regelmässige Stille Zeit	Chaotisches Vorgehen, Hunger nach geistlichem Leben
Seelsorge/Mentoring	Nicht nötig, wir haben Jesus.	Wenn ich unbedingt Hilfe brauche.	Überlebensnotwendig
Arbeit	Kann Sinn im Leben sein.	Gibt Werte und Anerkennung.	Notwendiges Übel, Langeweile.
Musik	Unwichtiger Lebensbereich.	Gezielter Konzertbesuch.	Gehört als Hintergrund/Unter- malung zum Leben.
Beziehungen	Institution Ehe erhält Beziehung. Sonst: Vereinskollegen ua.	Wenn möglich pflegen. Gehen ab und zu mit guten Freunden aus.	Suche nach echten und ehrlichen Beziehungen.
Ehe	Institution, die Beziehung erhält.	Wegen Kindern wichtig.	Wozu? Echte Beziehung ist mehr als Institution.
Sexualität	Darüber redet man nicht.	Genießen. Gehört zum Leben.	Offen darüber reden. Gehört zum Thema Aids.
Medien	Lesen. TV kam erst im Verlauf des Lebens.	TV gehört zum Leben. Wie komme ich an die wichtigen Infos?	Wächst mit TV, Teletext auf. Reizüberflutung.
Institution	Wichtig. Gibt Identität.	Nötig. Gibt Rahmen für Zusammenarbeit.	Wozu?
Erwartung an Leiter	Sollen klare Anweisungen geben. Denen wird gehorcht.	Leiter müssen kompetent und zuverlässig sein. Führt Programm durch.	Versteht ihr mich? Bin ich dir wichtig?

Wilf Gasser (Chrischona-Jugendsekretär CH)

Welche praktischen Folgen die Einstellung der Generation X haben kann, zeigte die Seminauswahl am Christival 96 in Dresden. Von den 176 Seminarangeboten wählten die Teilnehmer/innen als erstes:

Beispiel Christival 96 Dresden

⇒ ... was die Teilnehmer sich bei der Anmeldung als Nr. 1 gewünscht haben:
Anmeldestand 25.448, 176 Seminarangebote, alle Altersstufen

Flops (Themen, die nicht gewünscht wurden)	Tops
● „Deutschland als Missionsland“ (= <u>innere</u> Mission)	1. „Actionpaintin - Graffiti“ (6,7 % = 1.705)
● „Das 10/40-Fenster: Eine Milliarde kennen Jesus Christus nicht“ (= <u>äußere</u> Mission)	2. „Neue Perspektiven und Ideen in der Jugendarbeit“ (2,38 %)
● „Fremde sollen Freunde werden“	3. „Wie kann ich heute Gott in meinem Leben erfahren?“ (1,9 %)
● „Akzente setzen an der Uni - missionarisch, kraftvoll, ungezwungen“	4. „HIP oder HOP. Von Trends, Tönen und Tam Tam in der populären Musik“ (1,9 %)
● „Gemeinde ohne <u>Diakonie</u> - ein Auto ohne Sitze“	5. „Ist alles schon vorherbestimmt?“ (1,8 %)
● „Bist du verrückt? Wie kann eine Frau heute noch als Diakonisse leben?“	6. „Weshalb ich noch Christ bin!“ (1,8 %)
● „Geistlicher Aufbruch im Westen?“	7. „Spuk im Klassenzimmer“ (1,7 %)
● „Arbeit(s)-Los: Frust erfahren und Chancen entdecken?“	8. „Gott, der mich führen will“ (1,6 %)
● „Mixed family - neue Eltern, neue Geschwister“	9. „Die Offenbarung - Ein Buch mit sieben Siegeln?“ (1,6 %)
	10. „Glaube und naturwissenschaftliches Weltbild“ (1,6 %)

Änderungen müssen jetzt in die Wege geleitet werden

Nicolas Hayek in einem Interview mit der Basler Zeitung vom 18.04.96: „Wir Schweizer hatten einfach das Gefühl, uns könne nichts geschehen - wir hätten den höchsten Wohlstand der Welt, und das würde immer so bleiben. (...) Wir müssen eine noch höhere Arbeitslosigkeit haben, eine stärkere Krise, bis die Schmerzgrenze erreicht wird. In der Uhrenindustrie hätten wir nie die Chance gehabt, weltweit wieder die Nummer eins zu werden, wenn wir nicht eine beinahe tödliche Krise durchlaufen hätten. (...) Erst in

der Krise sind wir von der Uhrenindustrie aus unserem Schlaf erwacht und haben realisiert, daß wir etwas Entscheidendes unternehmen müssen.“

Anforderungsprofil eines Predigers

Was muß ein (künftiger) Prediger mitbringen, daß er in den großen Herausforderungen nicht untergeht? Wie sollte der Prediger des Jahres 2010 beschaffen sein? Peter Wagner meint in seinem Buch. „Die Gaben des Geistes für den Gemeindebau“, daß ein Prediger lediglich auf zwei Gaben nicht verzichten könne:

- Die Gabe des **Glaubens**

⇒ Die Fähigkeit, mit einem außergewöhnlichen Maß an Zuversicht den Willen Gottes für die zukünftige Entwicklung der Arbeit zu erkennen.

- Die Gabe der **Leitung**

⇒ Die Fähigkeit, in Übereinstimmung mit Gottes Absichten für die Zukunft seiner Gemeinde Ziele zu setzen und diese Ziele anderen so zu vermitteln, daß sie freiwillig und in Harmonie zusammenarbeiten, um zur Ehre Gottes diese Ziele zu erreichen.

Die **Pilgermission St. Chrischona** hat 1998 für Ihre Prediger ein eigenes Leitbild herausgegeben. Darin werden die eigentlichen Aufgaben des Predigers in die Bereiche a) Verkündigung, b) Lehre und c) Seelsorge gelegt. Voraussetzung ist eine evangelistische Grundüberzeugung (er muß nicht selber Evangelist sein, aber die Liebe zu den Verlorenen muß seinen ganzen Dienst bestimmen.) Er muß in der Lage sein, neue Ideen zu entwickeln, Ziele ins Auge zu fassen, Nischen zu entdecken (vor allem im sozial-diakonischen Bereich) und Überzeugungen zu vermitteln. Ein Prediger ist Mitglied der Gemeindeleitung und trägt dort die Exekutiv-Verantwortung (er sorgt für die Ausführung von Beschlüssen und koordiniert die Bemühungen der verschiedenen Arbeitsgruppen. Dabei ist er sich seiner Grenzen bewußt, pflegt einen bewußt partnerschaftlichen Stil und ist dankbar für jede Ergänzung.

Und die Berufung?

Ist nicht die Berufung entscheidend?

Wer von Gott zu einem bestimmten Dienst berufen wird, bekommt dafür auch die Gaben! Mein persönlicher Eindruck: Wir bekommen für unser Theologisches Seminar zu wenige mit einer echten Berufung. Zu viele steigen nach wenigen Jahren wieder aus dem vollzeitlichen Dienst aus. Die Gründe sind meist die gleichen und lassen sich auf Gebiete eingrenzen: 1. Die Begabung reicht nicht für die anspruchsvolle Aufgabe des Predigers und 2. mangelnde Teamfähigkeit („Wenn ihr nicht wollt wie ich, gehe ich!“). Kann man eine göttliche Berufung bei den ersten Widerständen so schnell über Bord werfen? Oder müssen wir in Sachen „Berufung“ umdenken? Ein Vergleich mit einigen berühmten Berufungserlebnissen im AT und NT ist aufschlußreich:

Kennzeichen berühmter Berufungen der Bibel

- Mose: Die eigene Lebensplanung stand jahrelang in Opposition mit der Führung durch Gott. Mitten im „Berufsalltag“ erreichte ihn der Ruf Gottes.
- Jesajas Berufung zum wohl berühmtesten Propheten Israels war ein für ihn selbst erschütternder Anlaß, der ihm seine Unwürdigkeit drastisch vor Augen stellte.
- Jeremia wurde durch seine markante Berufung in jungen Jahren zum „Propheten wider Willen“. Gott mußte ihn im Verlauf seiner äußerst schwierigen Mission immer wieder ermutigen, sonst hätte er kaum durchgehalten.
- Die im NT gleich mehrfach beschriebene Berufung des Saulus machte aus dem

gefürchteten Christenverfolger den wohl erfolgreichsten Missionar seiner Zeit.

Vergleicht man diese und andere Berufsberichte miteinander, so fallen vier gemeinsame Merkmale auf:

1. **Überraschung**

Die von Gott Angesprochenen hatten nicht darauf gewartet. Sie rissen sich nicht um den Posten eines Propheten, sondern wurden von Gottes Wort selber überrascht.

2. **Erschrecken vor Gottes Heiligkeit**

Die Berufung war kein schönes Erlebnis, sondern begann zunächst mit einem tiefen Schock über die eigene Unwürdigkeit in Gottes Gegenwart.

3. **Staunen: Ich?**

Daß Gott - angesichts dieser negativen Ausgangslage - trotzdem mit dem künftigen Propheten bzw. Missionar zusammenarbeiten wollte, verblüffte die Angesprochenen. Die Antwort konnte eigentlich nur noch Ja sein, ein freiwilliges allerdings.

4. **Es blieb nicht bei diesem einmaligen Reden Gottes**

Die Berufung war nur die Initialzündung für eine enge Verbindung zwischen Gott und den Propheten. Immer wieder empfangen sie Worte des lebendigen Gottes, die sie an die Menschen weiterleiteten - und schriftlich festhielten.

Haben wir zu viele Prediger?

Sind solche markanten Berufungen die Ausnahme oder die Regel? Sicher haben die wenigsten von uns ähnliche Erlebnisse aufzuweisen. Aber in den vielerlei Anfechtungen des vollzeitlichen Dienstes ist die tiefe innere Gewißheit: „Gott wollte/will mich als seinen persönlichen Mitarbeiter!“. Ist der

Gedanke an einen Ausstieg schnell zur Hand - und leider oft allzu schnell in die Tat umgesetzt?

„Berufung auf Zeit“? (Philippus)

Oder gibt es bei Gott auch „Berufungen auf Zeit“? Die sehr abwechslungsreiche „Karriere“ des Diakons Philippus (Apg. 6,1-7 und Apg. 8) gibt zumindest Denkanstöße in diese Richtung. Er fiel in der Urgemeinde auf als einer, der „voll Heiligen Geistes und voll Weisheit war“ und sich zudem bereits einen guten Ruf erworben hatte. Er wurde in einer heiklen Situation der ersten Gemeinde zum „Armenpfleger“ berufen, konnte diese Aufgabe aber nur kurze Zeit erfüllen. Die erste große Verfolgung löste eine Fluchtwelle in die umliegenden Dörfer und Städte aus. Philippus kam nach Samaria und wurde dort Werkzeug einer großen Erweckung. Aber auch dort wurde er von Gott weggeholt. In der Nähe von Gaza zeigte er einem äthiopischen Minister den Weg zu Jesus. Anschließend evangelisierte er entlang der Mittelmeerküste, bis er schließlich Cäsarea erreichte, wo seine Familie zu Hause war. Dort verliert sich seine Spur. Als Gott in Cäsarea einen Zeugen brauchte, um den römischen Hauptmann Kornelius und seine Familie zum Glauben zu führen, ließ er Petrus aus Joppe holen, obwohl sich Philippus zu dieser Zeit vermutlich wieder in Cäsarea befand.

Gibt es Berufungen auf Zeit? Sicher ist, daß wir zwischen einer grundsätzlichen Berufung und der konkreten Platzanweisung unterscheiden müssen. An welcher Stelle ich meinen Auftrag ausführe, den Gott mir gegeben hat, ist Gottes Sache. An mir ist es, zu gehorchen, wenn er ruft.

Dienst in der — Spannung zwischen Alltag und Vision

Karl Albietz

In den Spannungen des Alltages

Das Clubhaus

„Vielleicht kennen Sie die Geschichte: Ein paar Leute machen an einer gefährlichen Küste eine Seenotstation auf. Mit ihrem winzigen Boot wagt sich die mutige Mannschaft immer wieder neu auf die stürmische See hinaus, um Schiffbrüchige zu retten. Bald wird dieser Dienst und der Stützpunkt bekannt. Viele sind bereit, die Station mit Geld zu unterstützen. Die Zahl der Gönner wächst. Schließlich wird die Rettungsstation komfortabel ausgebaut. Allmählich wird sie zu einem beliebten Aufenthaltsort, und zuguterletzt dient sie den Männern als eine Art Clubhaus. Schließlich weigern sich immer mehr Mannschaftsmitglieder, den Rettungsdienst fortzusetzen. Sie stellen die Arbeit ein, damit der normale Clubbetrieb nicht gestört wird. Ein paar Mutige trennen sich von ihnen. Mit geringen Mitteln beginnen sie, eine neue Seenotstation aufzubauen. Aber auch sie ereilt dasselbe Schicksal: Ihr guter Ruf verbreitet sich, es gibt neue Spender, ein neues Clubhaus entsteht. Auch bei einem dritten Versuch wiederholt sich die gleiche Geschichte. Wer heute die gefährliche Küste besucht, findet längs der Uferstraße eine beträchtliche Reihe exklusiver Clubs. Immer noch wird die Küste vielen Schiffen zum Verhängnis und die meisten Schiffbrüchigen ertrinken.“ (Burghard Krause)

„Alltag“ und „Vision“ - ein Gegensatz?

Das Thema „Dienst in der Spannung zwischen Alltag und Vision“ signalisiert einen gewissen Gegensatz. „Alltag“ steht für Routine, zermürbende Erfahrungen, enttäuschte Hoffnungen, anspruchsvolle Arbeitsabläufe, auch eigenes Versagen. „Vision“ dagegen meint das weite, mutige Ausgreifen, neue Ziele ins Auge fassen, den Gedanken freien Lauf lassen bis hin zur Erfahrung einer echten Berufung von Gott für konkrete Projekte. Muß man den Zwiespalt zwischen Theorie und Praxis, zwischen den vielen biblischen Verheißungen und der oft brutalen Realität der täglichen Gemeindegemeinschaft einfach hinnehmen oder gibt es Lösungsvorschläge? Klaus Teschner schreibt dazu: „Wir müssen es lernen, in guter Hoffnung und mit ganzem Herzen Dinge anzupacken, von denen wir vor Gott wissen, daß sie uns nur halb gelingen werden. Erst der lebendige Gott wird in seinem Reich aus unseren halben Sachen ganze Sache machen.“

Jesus als Beispiel

Wie war das bei Jesus? Er war eindeutiger „Visionär“. Er kam mit einem fest umrissenen Auftrag des Vaters zu uns. Verschiedentlich hat er mit seinen Jüngern darüber gesprochen. Nicht weniger als dreizehnmal finden wir in den Evangelien eine Begründung seines Kommens („Ich bin gekommen, um...“). Johannes berichtet in seinem Evangelium von acht „Ich-bin-Worten“, von denen jedes eine eigene programmatische Aussage enthält. Eigentlicher Zweck seines Kommens war, für alle Menschen eine Rettungsmöglichkeit zu schaffen (Johannes 3,16). „Alle Menschen“ - das waren im Jahre Null

unserer Zeitrechnung immerhin rund 169 Millionen, zweimal die Bevölkerung Deutschlands heute. Für einen Einzelnen eine glatte Überforderung. In allen vier Evangelien findet man allerdings keine Anhaltspunkte für einen hektischen Arbeitsstil von Jesus. Und trotzdem konnte er wenige Stunden vor seiner Verhaftung dem Vater mitteilen, daß er seinen Auftrag vollendet habe (Johannes 17,4). Woher kommt das?

Drei Einschränkungen:

Betrachtet man die Berichte über die dreijährige Wirksamkeit Jesu etwas genauer, so fallen einem verschiedene Einschränkungen auf, die sich Jesus selbst und freiwillig auferlegt hatte. Ich greife die drei markantesten heraus:

1. Eine **ideologische** Begrenzung: Jesus konzentrierte sich auf Menschen, die Hilfe brauchten und wollten.

Lukas 19,10: Der Menschensohn ist gekommen, Verlorene zu suchen und zu retten.

Lukas 5,32: Meine Aufgabe ist es, Sünder in die Gemeinschaft mit Gott zu rufen, und nicht die Gerechten.

Er hatte die Freiheit, die stehen zu lassen, die nur seine Zeit stehlen wollten (zum Beispiel Matthäus 16,4).

2. Jesus grenzte seinen **geographischen** Spielraum ein auf Israel.

Matthäus 15,24: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Jesus reiste mit seinen Jüngern zwar auch ins Ausland, aber nicht, um dort evangelistisch oder diakonisch zu wirken, sondern um in einer gefahrenfreien Zone seinen Dienst tun zu können. Aus diesem

Grund wies er die Anfrage der syrophönicischen Frau zunächst schroff zurück.

Die Anfrage der Griechen in Johannes 12,20f war für Jesus das Zeichen: Meine Zeit auf dieser Erde ist abgelaufen.

3. **Methodisch** beschränkte sich Jesus im wesentlichen auf die Ausbildung von 12 Männern. Wenigstens sie sollten nach drei Jahren begriffen haben, was sein eigentliches Anliegen war.

Lukas 12,1: Hunderte, ja Tausende strömten zusammen. Doch Jesus sprach zunächst nur zu seinen Jüngern.

Alles, was Jesus tat, war letztlich eine Demonstration für die Jünger. Sie sollten in der Lage sein, nach seiner Rückkehr zum Vater seinen Auftrag weiterzuführen. Johannes 15,14: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch aufgetragen habe.

Die Leitung der Gemeinde: stabil und beweglich

In 1. Korinther 12,28 zählt Paulus acht verschiedene Dienste auf, die er in der Gemeinde als notwendig erachtet. Die ersten drei sind numeriert - nicht zufällig, wie mir scheint. In der Kombination dieser drei liegt eine bestimmte Absicht. Die Gemeinde braucht alle drei Typen, um beides zu sein: stabil und beweglich.

1. Apostel

Keine Angst: Ich propagiere nicht die Wiedereinführung des Apostolats. Mir geht es vielmehr um die Beschreibung der Aufgaben. Davon allerdings bin ich überzeugt: Wir können auch heute nicht auf die Funktionen verzichten, die ein Apostel erfüllte. Sie

waren die eigentlichen Pioniere der Urgemeinde, legten den Grund für neue Gemeinden, setzten den Rahmen für neue Verbindlichkeiten und reagierten angemessen auf neue Bedürfnisse, die innerhalb der Gemeinden auftauchten (zum Beispiel Apostelgeschichte 6,1-7). Sie waren es auch, die die Verbindung zwischen den Gemeinden aufrechterhielten oder neu knüpften (vor allem Petrus und Paulus).

2. Propheten

Nach 1. Korinther 14,1 ist die Gabe der Prophetie die wichtigste. Ein Prophet verkündet, was ihm Gott gesagt hat, ohne "Vorlage", aber nie gegen das Wort Gottes. Propheten befassen sich nicht nur mit der Zukunft, sondern haben auch einen eminent wichtigen Auftrag in der Gegenwart. "Prophetie bedeutet nicht in erster Linie Zukunftsvorhersage; sie ist Gottes aktueller Kommentar zur gegenwärtigen Situation und dazu, was geschieht, wenn keine Umkehr erfolgt" (Heinz Bogner). König David wurde durch einen Propheten, der ihn mutig und geschickt auf sein Fehlverhalten aufmerksam machte, vor dem definitiven Absturz bewahrt.

3. Lehrer

In der vor uns liegenden Aufstellung ist der Prophet „eingepackt“ zwischen den Apostel und den Lehrer. Propheten haben keine Narrenfreiheit. Sie müssen bereit sein, ihre Eindrücke, Bilder und Visionen von Brüdern beurteilen und notfalls auch ablehnen zu lassen. Die Grenze zwischen dem Reden Gottes und meinen eigenen, subjektiven Eindrücken und Interpretationen ist sehr fein. Die Kirchengeschichte bezeugt viele

Grenzüberschreitungen, zum Teil mit verheerenden Folgen und zwar für den Propheten selber wie auch für seine Anhänger. Lehrer verkündigen Gottes Wort klar und einsichtig, so daß die Zuhörer in der Lage sind, die Konsequenzen zu ziehen. Sie schaffen damit einen verbindlichen Rahmen innerhalb der Gemeinde, der Einheit möglich macht.

Die Gemeinde braucht beides: reden aus Eingebung (Propheten) und auslegen, was schon vorhanden ist (Lehrer). Beides ist wichtig und nötig.

Paulus: Visionär und Realist

Daß sich „Alltag“ und „Vision“ nicht ausschließen müssen, zeigt Paulus an seinem eigenen Beispiel. Seine Vision wurde ihm von Gott selber schon bei seiner Bekehrung geschenkt:

Galater 1,15f: Gott hatte mich in seiner Gnade schon vor meiner Geburt dazu bestimmt, ihm einmal zu dienen. Als die Zeit dafür gekommen war, ließ er mich Jesus Christus sehen und erkennen. Die anderen Völker sollten durch mich erfahren, daß Jesus ihr Retter ist.

Diese Vision bestimmte sein ganzes Denken und Handeln und verlieh seinem Leben eine erstaunliche Dynamik. Er beschreibt sie in Philipper 3,12-14: Ich habe dies alles noch lange nicht erreicht, ich bin noch nicht am Ziel. Doch ich setze alles daran, das Ziel zu erreichen, damit der Siegespreis einmal mir gehört, wie ich jetzt schon zu Christus gehöre. Wie gesagt, meine lieben Brüder, ich weiß genau: Noch habe ich den Preis nicht in der Hand. Aber eins steht fest, daß ich alles vergessen will, was hinter mir liegt.

Ich konzentriere mich nur noch auf das vor mir liegende Ziel. Mit aller Kraft laufe ich darauf zu, um den Siegespreis zu gewinnen, das Leben in Gottes Herrlichkeit. Denn dazu hat uns Gott durch Jesus Christus berufen.

Der Alltag ...

- Bis Paulus seine Vision umsetzen konnte, vergingen mehrere Jahre, **Jahre der Vorbereitung**. Galater 1,18 spricht er von drei Jahren, Kapitel 2,1 nennt er sogar 14 Jahre. Es waren keine untätigen Jahre, aber die großen Ziele konnte er noch nicht umsetzen.
- **Der Heilige Geist gab die Initialzündung** für seine eigentliche Lebensaufgabe. Apostelgeschichte 13,2f: Als sie während eines Fastens gemeinsam beteten, sprach der Heilige Geist zu ihnen: «Gebt Barnabas und Saulus für die Aufgabe frei, zu der ich sie berufen habe!»
- **Grundsatz: Pionier**
Paulus wußte seit seiner Bekehrung: Mein Primärauftrag ist die Heidenmission. „Dabei achtete ich vor allem darauf, nur dort zu predigen, wo man noch nichts von Jesus Christus gehört hatte“ (Römer 15,20). Diese Überzeugung zwang ihn, immer neue Ziele ins Auge zu fassen. So zum Beispiel in Apostelgeschichte 19,21: über Mazedonien und Achaja nach Jerusalem, von dort aus nach Rom, und schließlich nach Spanien (Röm 15,24).
- **Arbeit vor allem an strategisch wichtigen Orten**
Nicht nur das Wo, auch das Wie, also die Effektivität seines Dienstes, war Paulus

ein großes Anliegen. Wie setze ich meine Kraft so ein, daß mit möglichst wenig Aufwand viel herausschaut? So erreichte er zum Beispiel durch seine zweijährige Lehrtätigkeit in Ephesus die ganze Provinz Asia mit dem Evangelium, und zwar Juden wie Griechen (Apostelgeschichte 19,9f).

• Bereit zur Kursänderung, wenn Gott andere Ziele hatte

In allen strategischen Überlegungen war es dem Apostel ein Anliegen, für Gott verfügbar zu bleiben. Prinzipien und Ziele sind gut, aber sie dürfen Gott nie die Möglichkeit nehmen, uns in eine neue Richtung zu lenken. Europa faßte Paulus erst nach mehreren kräftigen Interventionen ins Auge (Apostelgeschichte 16,6-9).

• Ausbildung von Schlüsselpersonen, die seinen Auftrag weiterführen konnten

Die wirksamste Methode, möglichst viele Menschen zu erreichen, liegt aber in der Multiplikation von fähigen Mitarbeitern. Die eigene Kraft, der geografische Radius meiner Möglichkeiten wie auch die Zeit, die mir zur Verfügung steht, sind begrenzt. Unbegrenzt sind die Menschen, die uns von Gott zur Verfügung gestellt werden.

Apostelgeschichte 20,17-38 erinnert er die Ältesten von Ephesus an seine jahrelange Kleinarbeit in ihrer Mitte: Drei Jahre lang habe ich unermüdlich jedem von euch Tag und Nacht, manchmal sogar unter Tränen, den rechten Weg gewiesen (31). Titus erinnert er an seinen eigentlichen Auftrag auf der Insel Kreta: ...damit du die Arbeit zu Ende führst, die wir dort gemeinsam begonnen haben. Vor allem sollst du in den einzelnen Städten geeig-

Evangelistische Modelle in unserer Zeit

Hartmut Frische

8. Das offensichtliche **Scheitern seiner Mission**. Jesus verzichtete auf jegliche Demonstration seiner Macht (Matthäus 26,53). In grenzenloser Schwachheit, von Menschen verachtet, ausgestellt, verbrachte er die letzten Stunden seines irdischen Lebens. Es geschah am Kreuz kein Wunder, das Jesus als Sohn Gottes legitimiert hätte. Auch nach seiner Auferstehung hat sich Jesus seinen Feinden nicht mehr gezeigt. Die Rechnung blieb, bleibt offen bis zuletzt. Dann aber werden alle, Freunde und Feinde, ihn als Herrn bekennen (Philipper 2,10-11).

Das Leben ist ohne den Tod nicht zu haben

Paulus „möchte“ die Gemeinschaft seiner Leiden. Er weiß: Nicht unsere Anstrengungen, sondern erst unser Scheitern ermöglicht Gott, seine Ziele zu verwirklichen. Mitten in unserem Dienst werden wir plötzlich „überflüssig“, um nachher umso mehr von ihm gebraucht zu werden. Wer zu diesem Sterbeprozess kein Ja findet, wird letztlich unbrauchbar.

Die ganze Welt lästert Gott, und zwar nur allein die Elenden ehren und dienen ihm; wie geschrieben steht: Der Arme und Elende lobt den Herrn. Wenn es die Gewaltigen und Weisen täten, so gäben sie die Ehre nicht Gott, sondern sich selbst.

MARTIN LUTHER

Unter diesem Titel veröffentlichten wir in *Akzente für Theologie und Dienst* 3/1998 einen Beitrag von Hartmut Frische. Um vier Projekte evangelistischer Modelle ging es. Unter Punkt 4 wendet sich der Verfasser der **Willow-Creek-Gemeinde** in Chicago zu, deren Erfahrungen und Gedanken eine Reihe Frauen und Männer in unserem Lande umzusetzen versuchen. Wir setzten an dieser Stelle fort und bringen den Schluß dieses Referates:

Im Studium traf er dann (der Hauptpastor der Gemeinde in Chicago Bill Hybels, d.R.) auf einen Professor für Neues Testament, der in seinen Auslegungen leidenschaftlich über die Bedeutung der Gemeinde im Neuen Testament lehrte. Da formte sich in ihm die Frage: „Warum sind unsere Gemeinden nicht so, wie sie das Neue Testament beschreibt?“ Es entwickelte sich in ihm die Leidenschaft für eine Gemeinde, die die Dynamik der Urgemeinde in Jerusalem hat. Gott liebt Menschen, die zeitlich und ewiglich verloren gehen! Wie kann eine Gemeinde aussehen, die von dieser Liebe lebt und die in dieser Liebe auf Menschen zugeht?

Als er vor 20 Jahren selbst Pastor einer Gemeinde wurde, verabredete er mit seinen Ältesten und mit den Gemeindegliedern, daß jeder und jede von ihnen Freundschaft zu Nichtchristen suchen und pflegen sollte. Ganz gleich, welche Engagements in der Gemeinde nötig sein würden, dafür wollten

nete Männer einsetzen, die als Älteste die Gemeinden leiten (Titus 1,5).

Phil 3,10-11: Ja zu Sieg und Leiden!

Die Kraft, die sogar den Tod überwindet

Paulus weiß: Mein Dienst soll bleibende Spuren zurücklassen, Segensspuren. Dazu fehlt mir aber die entscheidende Voraussetzung. Ich stoße sehr schnell an meine menschlichen Grenzen. Ich brauche mehr Kraft, als mir zur Verfügung steht. Deshalb greift er nach Gottes unbegrenzten Möglichkeiten. „Ich möchte ihn und seine Kraft (dynamis) erkennen. Gott kapituliert nie, nicht einmal vor dem schlimmsten aller Fälle: dem Tod. Er hat es bei seinem Sohn bewiesen. Deshalb ist für Paulus keine Situation aussichtslos, nichts ist so verfahren, daß Gott nicht mehr helfen könnte (in der Gemeinde, in einer Ehe, in mir. Tausendfach hat er im harten Alltag Erfahrungen damit sammeln können (zum Beispiel 2. Korinther 1,9: mit dem Leben abgeschlossen - auf Gott vertraut, der die Toten auferweckt).

Paulus hat ein Ja zu Schwierigkeiten

Die „Gemeinschaft seiner Leiden“ war für ihn keine Panne im Dienst, sondern sogar erstrebenswert. Dahinter muß ein Geheimnis stecken. Kein Mensch freut sich über Probleme und Schwierigkeiten - es sei denn, man entdeckt dahinter einen tieferen Sinn.

Was waren denn die Leiden Jesu?

1. Grenzen des Menschseins

Er, der unbegrenzte Sohn Gottes lernte als Menschensohn Müdigkeit, Hunger, Durst und Zeitprobleme kennen. Er muß-

te lernen, mit Einschränkungen zu leben, konnte nicht mehr alles tun.

2. **Jesus hatte Probleme mit seinen engsten Mitarbeitern**, den Jüngern. Eine Mannschaft voller Gegensätze, die nur durch intensive Bemühungen des Chefs höchstpersönlich beieinander blieb. Einer der Zwölf setzte sich noch kurz vor der Verhaftung Jesu ab und wechselte ins Lager der Feinde.

3. Widerstand der Theologen

Ausgerechnet die Spezialisten in Sachen Religion machten ihm die größten Schwierigkeiten. Jesus wurde nicht von den „Zöllnern und Sündern“ in den Tod geschickt, sondern von den Pharisäern und Schriftgelehrten. Dabei kannte keiner die tatsächlichen Verhältnisse in der unsichtbaren Welt so genau wie Jesus.

4. **Abgelehnt, verleumdet**, ausgegrenzt zu werden, sogar von den eigenen Angehörigen und Freunden - das ist hart!

5. **Willkürliche Rechtsprechung** - in einem Rechtsstaat! Jesus wurde von der höchsten politischen Autorität des Landes zum Tode verurteilt, obwohl Pilatus selber ihn als „Nicht schuldig!“ bezeichnete.

6. **Körperliche Schmerzen**: Stundenlang ließ man ihn mit aufgerissenen Händen und Füßen am Kreuz hängen, eine grausame Hinrichtungsart, bei der die Verurteilten kaum mehr Luft kriegten.

7. **Von Gott getrennt** durch unsere Sünde. Das war für Jesus wohl das Schlimmste. Er, der sein Leben lang keinen Augenblick vom Vater im Himmel getrennt war, fühlte sich plötzlich allein, im Stich gelassen. Er spürte die brutalen Folgen der Sünde - unserer Sünde! - am eigenen Leibe.

sie alle Zeit und Kraft übrigbehalten. Weiter haben sie sich dazu verabredet, ihre Gottesdienste qualitativ so gut und ansprechend zu gestalten, daß sie sich nicht schämen müssen, wenn sie ihre nichtchristlichen Freunde mitbringen. Und schließlich haben sie viele Hausbesuche gemacht, bei denen sie die Menschen fragten, was sie am Gottesdienst ihrer Gemeinde stört. Die Ergebnisse dieser Umfrage wurden sorgfältig ausgewertet:

Viele Menschen sind interessiert an Fragen des Glaubens, aber sie stören sich an der unzeitgemäßen Musik im Gottesdienst, sie kommen mit ihren Alltagsproblemen in den Textpredigten der Gottesdienste ihrer Gemeinde nicht vor, und man ruft sie zu unvermittelt und zu penetrant zu Spenden auf.

Um diese Menschen für ihren Gottesdienst, für ihre Gemeinde und für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen, begannen Bill Hybels und seine Mitarbeiter konsequent den Gottesdienst, die Musik des Gottesdienstes und die Gestaltung der Predigt zu verändern. Nur Gemeinden, die sich selbst zu verändern bereit sind, können erwarten, daß andere Menschen sich verändern. Es muß diesen Gemeinden gelingen, in ihrem Gottesdienst eine gute Atmosphäre für eine gefährliche Botschaft zu schaffen. Diejenigen, die das Klima in einem Gottesdienst bestimmen, brauchen eine Leidenschaft für Menschen, die verloren gehen.

Die Willow-Creek-Gemeinde kann in den 20 Jahren ihres Bestehens - wie viele andere Gemeinden in den USA vor und neben ihr - auf ein erstaunliches Wachstum zurück-

blicken. Was diese Gemeinde zu verwirklichen sucht, ist tief im Neuen Testament begründet und fest in der persönlichen Biographie von Bill Hybels verwurzelt und so, wenn er darüber spricht, plausibel. Für die Übertragung der Erfahrungen in die Situation unserer Kirchengemeinden und in die Mentalität der Menschen, die uns in Europa umgeben, ist allerdings bisher wenig getan worden.

Einige Punkte, die für die Übertragung wichtig sind, sollen bezeichnet werden:

a)

Man wird heute als Christ nicht nur dadurch Zeitgenosse, daß man sich auf den Stil der Unterhaltungsmusik und der Popmusik einläßt und sich die Art der Moderatoren und Showmaster in den Medien zulegt,

sondern auch dadurch, daß man in den Fragen der Bibelauslegung und des Gemeindeaufbaus philologische, historische, psychologische und sozialwissenschaftliche Fragen unserer Zeit ernst nimmt.

b)

Sorgfältig ist zu fragen, wie das entschlossene und einlinige Verständnis von Leitung in der Willow-Creek-Gemeinde zu der Komplexität der Theologie in unserem Lande und zu dem umfassenden organisatorischen Geflecht unserer evangelischen Kirche paßt.

c)

Die Gefahr ist da, daß Gemeindeglieder dazu gebracht werden, ihre persönlichen Freundschaften für eine Missionsstrategie zu funktionalisieren.

d) Gerade in unserem Lande und in unserer Kirche muß gefragt werden:

Wie verhalten sich in einem Gemeindeaufbau, der seine Kriterien aus dem Neuen Testament entwickelt, missionarische, sozialdiakonische und politisch-gesellschaftliche Ziele zueinander.

Keines dieser Ziele darf fehlen.

e) Immer wieder wird gefragt, ob sich das Programm der Willow-Creek-Gemeinde in Chicago nicht doch lediglich für eine amerikanische Mittelstandsgemeinde eignet.

Ob die Gemeinde dort Menschen aus der Unterschicht und aus der Oberschicht erreicht, ist nicht bekannt.

Ich komme zum Schluß.

Daß auf dem Felde der Theologie der Evangelisation und der missionarischen Projekte so viel in Bewegung ist, ist erfreulich. Wer hier bereit ist, sich Anregungen und Anstöße geben zu lassen, kann viel empfangen und viel ausprobieren, ja, er kann neu für die von Christus selbst gebotene Aufgabe der Evangelisation entzündet werden.

Es gibt zur Zeit viele Pfarrerinnen und Pfarrer, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in unseren evangelischen Kirchengemeinden, die sich für dieses oder jenes Projekt begeistert haben und voll engagieren. Oft hört man dann von diesen überzogene kritische Bemerkungen über andere Projekte, die von daher zu verstehen sind, daß sie Zeit und Kraft behalten wollen für das von ihnen selbst bewußt gewählte Projekt. Manchmal begeistern sich aber einzelne allein deshalb nicht für ein an sie herangetragenes evangelisti-

sches Projekt, weil in ihnen selbst die Sicht für einen neuen Weg, mit dem Evangelium Menschen heute zu erreichen, wächst. Jeder Mann und jede Frau, der/die Jesus Christus vertraut und der/die ihm gehorcht, darf mit Fug und Recht sagen: „...auch ich habe den Geist Gottes“ (1.Kor.7,40). Ich nehme die Menschen in meinem Umfeld, in dem, was sie brauchen, selbst wahr. Ich kann eigenständig einschätzen, was in meiner Gemeinde dran ist, ich weiß am besten, wozu mir Gott, mein Schöpfer und mein Erlöser, Gaben gegeben hat und zu welchem Dienst er mich befreit und bevollmächtigt. Wenn mich andere zu einem missionarischen Projekt drängen, könnte es sein, daß ich mich an dem von Gott mir Aufgetragenen schuldig mache und daß ich mich verbiege. Das will ich nicht.

Freudenboten und Freudenbotinnen können nur diejenigen sein, die wahrnehmen, in welche Nöte die Menschen unserer Zeit hineinverwoben sind und die zugleich wissen, daß das gesamte Volk Gottes sich danach sehnt, erneut Zipfel und dann die endgültige Erfüllung der Verheißungen Gottes zu fassen zu bekommen.

Freudenboten und Freudenbotinnen können nur die sein, die darum wissen, daß sie selbst das ihnen von außen gesagte Wort von Gott brauchen und daß sie nur so fähig werden, das Evangelium anderen auf überraschende und Freude auslösende Art und Weise weiterzusagen.

Freudenboten und Freudenbotinnen können schließlich nur die sein, die reife Entschlüsse fassen, dann aufbrechen und losgehen zu den Menschen in ihren Nöten und in ihrer Sehnsucht nach Gott, sich auf das Gespräch mit ihnen einlassen und sich dann nicht schämen, Zeugen Jesu zu sein.

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

diese Ausgabe ist schwerpunktmäßig der zurückliegenden Hauptkonferenz in Hattingen gewidmet.

Direktor Karl Albietz hat dankenswerter Weise seine Vorträge schriftlich ausgearbeitet. So können wir zwei Referate abdrucken. Das dritte Referat folgt in der nächsten Ausgabe von *Akzente für Theologie und Dienst*. Ergänzt werden sie durch einen persönlichen Bericht.

Es waren sehr gefüllte Tage. Die Vorträge von Karl Albietz, aber auch die Andachten schafften eine sehr gute Atmosphäre.

Wir wollen als RGAV ja bewußt die Arbeit an einem Predigerleitbild aufnehmen. Dafür bekommen wir durch die drei Vorträge eine gute Hilfe.

Biblisch fundiert wird uns hier der Auftrag und der praktische Dienst eines Predigers bzw. eines vollzeitlichen Mitarbeiters dargelegt.

Sie können uns helfen, das Selbstbewußtseins dieses Berufsbilds zu stärken.

Einerseits muß es uns um die Stärkung des Predigers gehen. Andererseits ist es mir auch ein Anliegen, daß wir als RGAV die Rechte und Pflichten dieses Berufsbild skizzieren.

Dabei denke ich weniger daran, daß wir als RGAV die zum Teil erheblichen Gehaltsunterschiede zwischen einzelnen Verbänden (gerade im Westen) ausgleichen müssen.

Diese Unterschiede sind fast schon eine

„Tradition“ und bestehen seit Jahrzehnten. Wenn sich aber Prediger in Verbände berufen lassen, in denen sie DM 1.000,- weniger Gehalt beziehen, macht dies deutlich: Geld ist nicht alles. Offensichtlich können Verbände so attraktiv sein, daß trotz geringerem Unterhalt eine Berufung angenommen wird.

Darum gehört für mich nicht zum Predigerleitbild, daß alle Prediger adäquat eingestuft werden, sondern was der jeweilige Anstellungsträger insgesamt für seine vollzeitlichen Mitarbeiter leisten sollte.

Das betrifft z. B. sein Angebot für Fortbildung, sein Konzept für eine Altersversorgung oder die Frage, was er für die ehrenamtlich tätigen Ehefrauen unternimmt.

Vom Predigerleitbild ist der Ehepartner einfach nicht zu trennen. Dabei bewegt sich die aktuelle Diskussion zwischen zwei Polen:

„Kann ein verheirateter Prediger seinen Dienst überhaupt voll wahrnehmen, wenn seine Ehefrau außerhalb der Gemeinschaft berufstätig ist?“ „Darf ein Anstellungsträger selbstverständlich die Arbeitskraft einer Ehefrau zum Nulltarif einplanen?“

Gehört zum Predigerleitbild auch in Zukunft die Bereitschaft, sich versetzen zu lassen und die Residenzpflicht?

Bislang sind dies in vielen Verbänden ganz wesentliche Voraussetzungen. Kann es dann aber sein, daß man als Arbeitgeber keinen Ausgleich bei der Miete zahlt? Dem Prediger, der vom Dorf in eine Großstadt berufen wird, kann doch nicht zugemutet werden, die Mietdifferenz von oftmals mehreren hundert Mark aus eigener Tasche zu zahlen!

Es gibt Fälle, in denen die Prediger die Wohnung mit renovieren und dann von der örtlichen Großstadtgemeinschaft mit dem

maximal ortsüblichen m² - Preis bei der Miete zur Kasse gebeten werden.

Darum gehören für mich in das zu schaffende Predigerleitbild sowohl klare Vorstellungen, was von einem Prediger und seiner Frau erwartet wird, aber auch klare Aussagen, was ein Prediger an Mindeststandards von seinem Anstellungsträger erwarten kann.

Wie gesagt: Dabei spielt weniger die Höhe des Gehaltes eine Rolle. Wohltuendes Arbeitsklima, klare Konzepte und Kompetenzen, sowie Perspektiven für die Mitarbeiter erscheinen mir weit wesentlicher.

Darum sollten wir als RGAV in den nächsten Jahren an einem verbandsübergreifenden Predigerleitbild arbeiten. Hier liegt ein typisches Betätigungsfeld unserer berufsständigen Vereinigung.

Dabei müssen wir kleine Schritte gehen. Es gilt Gespräche zu führen und bei Predigern und Verbandsleitungen Verständnis für die gegenseitigen Pflichten und Rechte zu wecken.

Neben dem Predigerleitbild haben wir meinen Beitrag in der letzten Nummer diskutiert: „Warum braucht ein vollzeitlicher Mitarbeiter die RGAV“?

Gemeinsam konnten wir Ergänzungen anbringen. Je nach dem, ob aus dem Leserkreis Rückmeldungen kommen, werden wir diesen Entwurf als Grundlage für eine zukünftige Selbstdarstellung nehmen.

Die Teilnehmer der Hauptkonferenz regten an, daß über diese Punkte bei den Bezirkskonferenzen diskutiert werden sollte.

Allgemein wurde diese Zusammenstellung als Hilfe für das Gespräch mit anderen Predigern empfunden. Man kann die Frage

beantworten, warum man die RGAV in Zukunft braucht und dort Mitglied sein sollte.

Im Rahmen eines festlichen Abends wurden verschiedene Brüder verabschiedet, die während vielen Jahren im Vorstand mitgearbeitet hatten.

August Klages, Dieter Höfig, Martin Pohl und **Eberhard Schubert** schieden aus. Eberhard Schubert war einige Jahre unser Geschäftsführer. Martin Pohl hatte vor drei Jahren die Aufgabe des stellvertretenden Vorsitzenden übernommen. August Klages arbeitete während Jahrzehnten in der Redaktion von Akzente mit. Diesen Dienst wird er weiterhin wahrnehmen.

Auch an dieser Stelle allen Brüdern und ihren Frauen nochmals herzlichen Dank für ihren Einsatz!

Am gleichen Abend führten wir **Karl-Heinz Schlittenhardt** in sein schon angetretenes Amt als Geschäftsführer ein.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung hatten wir Vorstandswahlen angesetzt. Es war nicht möglich, genügend Kandidaten zu finden. Es gab manche Absagen.

Der Vorstand hat sich darum entschlossen, diese Gelegenheit zu nutzen, die Anzahl seiner Mitglieder zu reduzieren. Gleichzeitig wird sich der Vorstand öfters mit den Bezirksvorsitzenden und Bezirkskassierern (Beiräte) treffen, damit diese in die zukünftigen Entscheidungsprozesse stärker einbezogen werden.

Die Vorstandswahlen ergaben, daß folgende Mitglieder für sechs Jahre in den Vorstand gewählt wurden:

Sylvia Lennert aus Hannover und **Hermann Decker** aus Bad Liebenzell.

Als stellvertretender Vorsitzender wurde anschließend **Gottfried Pilz** gewählt.

Wir waren dabei

Gregor Schnupp

Wir danken allen für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in unserem Vorstand!

Abschließend ein Hinweis auf die Termine für 1999:

Wir werden eine Hauptkonferenz durchführen.

Wegen des Hauptamtlichenkongresses im April hatten wir ursprünglich diese Zusammenkunft ausfallen lassen wollen. Aber wir können unsere Mitgliederversammlung nicht im Rahmen der Tagung in Marburg durchführen. Außerdem wären die Ruheständler ausgegrenzt. Darum entschied der Vorstand, 1999 eine Hauptkonferenz zu einem ungewohnten Termin anzubieten:

1. bis 4. März 1999 in Woltersdorf bei Berlin.

Thema und Referenten teilen wir später mit.

Die **theologische Studienwoche** wird auf Grund der großen Resonanz in diesem Jahr, nochmals als „Einkehrtage“ angeboten.

Termin: 24. bis 29. Jan. 1999. Der Ort wird noch mitgeteilt.

Soweit mein Beitrag für diese Nummer von *akzente für Theologie und Dienst*.

Ich wünsche allen Mitglieder, daß diese Nummer anregend wirkt.

Ihr Lutz Behrens

Zur Hauptkonferenz der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V. vom 20.-23.4. 1998 im Haus Friede, Hattingen, waren wir dabei.

Achtzig Personen nahmen diesmal teil. Lag es am Konferenzort, der für viele mit sehr weiten und langen Anfahrtswegen verbunden war, daß manche, die im vergangenen Jahr da waren, nicht dabei sein konnten? Wir müssen darüber nachdenken! Jedoch alle trafen sich zum „Auftanken“, zum Austausch, zur Begegnung mit den Brüdern und Schwestern. Die Stimme eines der älteren Teilnehmer: „Früher sagten wir immer: `wir können nicht kommen`, jetzt fahren wir, so lange wir noch können“. Etwas stärker als in den Vorjahren war der Anteil der jungen Prediger.

Karl Albietz, Direktor vom Theologischen Seminar St. Chrischona, Schweiz, referierte über das „Profil des Predigers“.

Obwohl er nach eigenem Bekunden selbst nie Prediger war, hat er doch packend vom Alltag des Predigers berichtet.

Durch seine Leitungsaufgabe auf St. Chrischona hat er täglich mit angehenden oder im Dienst stehenden Predigern und Gemeindehelferinnen zu tun.

Die Thematik der Konferenz war herausfordernd und fesselnd. Sogar einige hörbare Erkältungen verstummten während der Vorträge. Viele Ohren wurden neu auf Empfang gestellt.

Die Referate waren praxis- und christusorientiert.

Gott hat seine Kirche und christliche Gemeinde mitten in die Welt unter unendliche äußerliche Aktionen, Berufe und Stände gesetzt, damit die Christen nicht Mönche sollten sein, noch in die Klöster und Wildnis laufen, sondern sollen unter Leuten leben und gesellig sein, auf daß ihre Werke und Übungen des Glaubens kund und offenbar werden. Denn geselliglich und freundlich untereinander leben, wie Aristoteles der Heide sagt, ist nicht des Menschen Zweck, dazu er geschaffen ist, sondern nur ein Mittel. Aber der vornehmste Zweck, daß um er geschaffen ist, daß einen andern von Gott lehre, was er im Wesen, und sein Wille, wie er gegen uns gesinnt ist.

MARTIN LUTHER

Um ein neues Profil zu bekommen, brauchen wir keinen Kontakt zu einer Reifenturma aufzunehmen. Wir müssen an Jesus bleiben, um Profil zu erhalten und zu behalten. Achtung: „Aquaplaning für Prediger ohne Profil!“

Die Pausen und Zwischenräume füllten sich mit Gesprächen über Erlebtes, Lustiges und Ernstes. Viel Lob und Dank für erfahrene Hilfe wurde laut.

Lutz Behrens, Vorsitzender, und Karl-Heinz Schlittenhardt, Geschäftsführer, hatten die erste Hauptkonferenz in dieser Verantwortung zu leiten. Sie erfuhren Kraft und Hilfe, Weisheit und Stehvermögen während der Konferenz. Zu einem Höhepunkt kann sicherlich auch der festliche Abend gezählt werden. Kurzberichte scheidender Mitarbeiteter und musikalische Leckerbissen wechselten sich ab.

Der gemeinsame Ausflug führte uns ins Deutsche Bergbaumuseum. Erstaunlich, was so alles unter unserem Boden wächst und abgebaut worden ist. Ein gemeinsames Kaffeetrinken in einem „Seeschloß“ rundeten den Nachmittag ab.

Auch der geschäftliche Teil der Konferenz, der teilweise schon am Mittwochabend sowie am Donnerstagvormittag stattfand, wurde konstruktiv gestaltet. Die Hauptkonferenz wird nicht zu einem „Prediger-Rentner-Treffen“, Junge Prediger, Predigerinnen und Gemeindeführerinnen bringen sich vermehrt mit ein. Es ist gut, jung und alt, Männer und Frauen im Austausch zu erleben.

Auf ein Wiedersehen bei der nächsten Jahreskonferenz vom 1.-4. März in Woltersdorf bei Berlin. Die RGAV ist spitze!

Euer Gregor Schnupp

Neue Mitglieder im Vorstand der RGAV

Neue Mitglieder im Vorstand



Hallo!

Ich heiße Silvia Lennert, bin 38 Jahre alt und teile meine Wohnung weder mit Mann, Kindern oder Haustieren. Ich stamme aus Kirchhellen im Ruhrgebiet. Der EC im Münsterland war meine geistliche

Heimat. Den Anstoß zum persönlichen Glauben habe ich in einer evangelischen Kirchgemeinde bekommen. Mit 20 Jahren, nach meiner Ausbildung zur Chemielaborantin, bin ich dem Ruf Gottes in den vollzeitlichen Dienst gefolgt. Abwechslung, aber auch Koffer packen und Abschiednehmen gehören zu meinem Leben - blieb ich doch nie länger als drei Jahre am gleichen Arbeitsplatz. Treuer Begleiter meiner Wanderung war meine Berufung („Missionarin“ in Deutschland): 18 Jahre Leben in der Schwesternschaft des Diakonissen-Mutterhauses Kinderheil und die Arbeit mit Kindern in der Kinderstunde, als Kinderkrankenschwester und als hauptamtliche Mitarbeiterin. 1987 bis 1988 durfte ich die Bibelschule in St. Chrischona absolvieren. Ab Oktober 1992 war ich als Mitarbeiterin für die Kinderarbeit im Gemeinschaftsbezirk Schaumburg in Bückeburg tätig. Seit November 1995 arbeite ich als Predigerin im Hannoverschen Verband landeskirchlicher Gemeinschaften. Zuerst im Gemeinschaftsbezirk Braun-

schweig und seit April 1998 bin ich im Gemeinschaftsbezirk Hannover-Linden. Dort und natürlich auch jetzt durch meine Wahl in den Vorstand der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V. möchte ich meine Gaben mit einbringen - mit Gottes Hilfe und seinem Segen, zu seiner Ehre.

Mit freundlichen Grüßen
Silvia Lennert



Ich bin Hermann Decker

Bereits im Elternhaus, in Schwaigern - Niederhofen (Württemberg), wurde mir mein Blick für die Gemeinde Jesu Christi in ihren unterschiedlichen Facetten geöffnet. In einfachen, bäuerlichen Verhältnissen und im Kreis von sechs Geschwistern umgab uns eine vom Alt- und Neupietismus geprägte geistliche Luft. Als Kind sammelte ich die „Missionskollekte“ für die Basler Mission ein und erhielt bleibende Eindrücke in den Monatsstunden der Altpietisten. Im Jugendbund für EC bereitete Gott meine Entscheidung für Jesus Christus vor. Bei den Missionsfesten der Liebenzeller Mission entstand der Blick für die weltweite Missionsarbeit. Und darüber hinaus gehörte die Mitarbeit in der Dorfkirche selbstverständlich dazu. Das Läuten der Kirchenglocken zum Gottesdienst als Schüler und die Mithilfe im Kindergottesdienst als Jugendlicher wurden zur gewohnten Pflicht.

Später gab der Vater das Organistenamt an seine beiden Söhne weiter.

Rückblickend erkenne ich, daß Gott selbst in der Ausbildung und durch meine verschiedenen Dienstabschnitte jeweils auf die nächst folgende Aufgabe vorbereitete. Nach sechsjähriger Lehr- und Arbeitszeit bei der Deutschen Bundespost begann 1958 die theologische Ausbildung am Seminar der Liebenzeller Mission. Dem folgten die Einsätze als Prediger, 3 Jahre im Liebenzeller und 8 Jahre im Starkenburger Gemeinschaftsverband. 1974 kam die Berufung in die Deutsche Zeltmission, in der ich 17 Jahre als Geschäftsführer für die Zeltmissionsarbeit und das Christliche Erholungsheim Patmos verantwortlich war. Dann wechselte ich zurück zum Liebenzeller Werk, um hier das Rüstzentrum und das Bibel- und Freizeitheim Monbachtal zu leiten.

Gott hat meiner Frau Hanna geborene Horeld und mir vier Söhne und durch sie vier Schwiegertöchter und drei Enkelsöhne geschenkt.

Mitglied der RGAV bin ich seit 1976. Ich danke für die gute Bruderschaft, die ich bereits als Vorsitzender in Nordrhein-Westfalen erfahren habe. 1993 wurde mir im Bezirksverband Baden-Württemberg diese Aufgabe übertragen. Im Hauptvorstand möchte ich mithelfen, daß bei der notwendigen Orientierung nach vorne die Brücken nach hinten nicht abgebrochen werden. Gott segne unsere Bruderschaft auf dem Weg in das neue Jahrtausend.

Mit freundlichen Grüßen

Hermann Decker

Bereits seit der letzten RGAV-Hauptkonferenz gab es einen Wechsel in der Geschäftsführung unserer Vereinigung:

Karl-Heinz Schlittenhardt - hier mit seiner Frau Barbara - wurde herzlich willkommen geheißen und mit Gebet für den Dienst des Geschäftsführers gesegnet.



Eberhard Schubert wurde herzlich gedankt für die Zeit, in der er diese zusätzliche Aufgabe übernommen hatte.

Liebe Schwestern und Brüder,
eine kleine, aber feine Hauptkonferenz liegt hinter uns. Rund 80 Dauerteilnehmer und etliche Tagesgäste waren nach Hattingen gekommen. Die Vorträge von Karl Albietz waren herausfordernd und sehr hilfreich (was sicher jeder feststellen wird, der sie jetzt in *akzente für Theologie und Dienst* nachliest. Ein wichtiger Teil der Tage in Hattingen waren aber auch die Neuwahlen zum Vorstand. **Hermann Decker** und **Silvia Lennert** (zum erstenmal eine Frau !) wurden in den Vorstand der RGAV gewählt. Wir begrüßen sie in dieser Aufgabe ganz herzlich und wünschen ihnen ein schnelles und gutes Einarbeiten in die Aufgaben. Wiedergewählt wurde **Gottfried Pilz**, der auch die Wahl zum 2. Vorsitzenden angenommen hat.

Lutz Behrens dankte den ausgeschiedenen Mitgliedern des Vorstands **Karl-Heinrich Bender, Dieter Höfig, August Klages** und **Martin Pohl** für ihre jahrelange gute Arbeit. Beim festlichen Abend berichteten einige kurz aus ihrem Erleben.
Da ja seit der letzten Konferenz der Geschäftsführer gewechselt hat, konnte an diesem Ereignis nicht einfach vorbeigegangen werden. **Eberhardt Schubert** galten herzliche Worte des Dankes für die Zeit, in der er diese zusätzliche Aufgabe übernommen hatte. **Ich selbst wurde mit guten Worten willkommen geheißen und mit Gebet für diesen Dienst gesegnet.**
Zusammengefaßt: Es waren schöne, gute Tage der Hörens, des Austausches und der Gemeinschaft, für die ich unserem Herrn dankbar bin.

In den vergangenen Monaten verstarben

Vorname	Name	Ort	Geburtsdatum	Sterbedatum
Margarete	Engemann	Görlitz	08.08.1914	19.03.1998
Wilhelm	Wagner	Kernen	20.10.1935	Mai 1998
Alice	Anders	Thalheim	07.06.1925	09.05.1998
Gotthold	Flachowsky	Zeitz	23.01.1911	21.05.1998
Achilles	Buchhorn	Neunkirchen	02.10.1908	22.05.1998

Goldene Hochzeit feiern am 07. August Geschwister Erich und Erika Herrmann, Otto-Hersing-Weg 12, in 48167 Münster, denen wir zu diesem Ehrentag Gottes Segen und die spürbare Nähe unseres

Herrn wünschen.
Zur **Silberhochzeit** am 14.07. senden wir herzliche Grüße und Segenswünsche an Heinz und Christine Friedrich, Dorfstr. 14, CH-8404 Winterthur.

Als neues Mitglied wurde aufgenommen:

Vorname	Name	Strasse/Nr	PLZ	Ort
Frank	Reimer	Dornbreite 119a	23556	Lübeck

Von Pfingsten her kommend ist es meine Bitte: Gottes Geist gebe uns an jedem neuen Tag Mut zum Zeugnis und Kraft zum

Dienst.
Mit herzlichen Grüßen
Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

Entgelt bezahlt

RGAV e.V. - Geschäftsstelle
Baustr. 2, 17489 Greifswald
C 7187 F

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

1

Sollte diese Zeitung unzustellbar
sein, gegebenenfalls mit neuer
Anschrift zurück.

KN381 Postvertriebsstück

- ☐ ist nicht zu ermitteln
- ☐ ist verzogen nach
- ☐ ist verstorben

Karl-Heinz Schlittenhardt

Dubnaring 12

17491 Greifswald

Der Zeitgeist und die Christen

Am Büchertisch

**Stefan Holthaus - Trends 2000:
Der Zeitgeist und die Christen
1998 Brunnen-Verlag Basel/Gießen
(Brunnen Fokus); 255 Seiten; DM 26,80**

In seinem Buch „Trends 2000“ spricht Stefan Holthaus neun wichtige Themenbereiche unserer Zeit an: z.B. Pluralismus, Medienwelt, Materialismus, Moral u.a. Das sind Themen, mit denen sich der Verkündiger auseinandersetzen muß. Holthaus geht jedes dieser Themen zunächst von der gesellschaftlichen Seite an und zeigt aktuelle Trends anhand treffender Beispiele auf. In einem weiteren Schritt zeigt er, wie sich diese Trends in unseren Gemeinden und Gemeinschaften widerspiegeln. In einem dritten Schritt versucht er, Hilfen zu geben, mit solchen Trends und Entwicklungen umgehen zu können. Im Nachwort bringt Holthaus einen „Aufruf zur Gegenkultur“. Er zeigt, wie wir als Christen in unserer Zeit Leben gestalten können, ohne gleich alles zu „verteufeln“ oder mitmachen zu müssen: ein Weg, der nicht einfach ist, der aber einem Leben „mit Jesus“ nahekommt - so der Autor.

Wer dieses Buch liest, merkt, daß Holthaus mit einer erstaunlichen Beobachtungsgabe an die genannten Probleme herangeht, aber auch Trauer zeigt, wenn er unsere Gesellschaft und in ihr die christlichen Gemeinden beschreibt. Doch solcher Trauer folgt nicht Resignation oder ein „Wild-um-sich-Schlagen“, sondern der Versuch, Schritte nach vorn bzw. zurück zur Bibel zu tun. Holthaus selbst formuliert das Ziel dieses Buches in seinem Vorwort so: Es möchte „eine Anklage gegen die Grundlagen der sich modern gebenden westlichen Kultur und gleichzeitig eine Verteidigung des biblischen Christentums und seiner Lebensinhalte“ sein.

Mir selbst hat dieses Buch die Frage gestellt, wie ich mit den Trends unserer Tage umgehe. Dieses Anfragen und die Hinweise sind hilfreich und bringen ins Nachdenken.

Christoph Reumann